

Studenten alle bei sich hatten. Geistesgegenwärtig zeigten sie den Grenzern ihre Büchlein mit den Arztstempeln. Zurück in der DDR, soll sich ein Arzt über den Eintrag in der letzten Spalte gewundert haben ...

Hartmut Scholz haut sich auf die Schenkel, als er die Geschichte hört. „Darauf wäre ja nicht mal ich gekommen!“, lacht der Unternehmer aus Eibau. Zu DDR-Zeiten hatte er mehrere Versuche unternommen, ein Visum für die Mongolei zu bekommen. Das Land, von dem sein großer Bruder Volkhard schwärmte – er setzte dort DDR-Landtechnik instand. Doch bei Hartmut und später auch bei Burkhard Scholz, dem jüngeren Bruder, kam immer irgendetwas dazwischen. Seit 1990 vor allem Arbeit.

Jetzt aber sollte es sein, unbedingt. Und zwar mit einem Fahrzeug der Marke Robur aus Zittau. Das bot sich 2013 geradezu an, denn vor genau 125 Jahren begann in Zittau der Fahrzeugbau. Er endete abrupt im Jahre 1991. Zusammen mit dem westdeutschen Hersteller Deutz und einem polnischen Betrieb versuchten die Robur-Werker damals die Tradition zu retten – vergeblich. Zu den letzten Fahrzeugen aus Zittau gehörte der Prototyp eines Kleinbusses. Davon wurde nur ein einziger gebaut. Diesen hütet die ABS Robur GmbH in Zittau, einst eine Beschäftigungsgesellschaft für frühere Fahrzeugbauer und jetzt ein vielseitiges Dienstleistungsunternehmen.

Unglaubliche Gastfreundschaft

22 Jahre nach seinem Bau orderte Hartmut Scholz den Kleinbus für die 10.000 Kilometer lange Fahrt von der Oberlausitz in die mongolische Hauptstadt Ulan-Bator. Für die drei Scholz-Brüder, einen Schwager und den befreundeten Fotografen Jan Oelker aus Radebeul sollte es eine Dienstreise mit touristischer Note werden. Zeitweise reisten noch ortskundige Russen und Mongolen mit. Sie halfen auch mit ihren Sprachkenntnissen, wenngleich sich die Sachsen auf Russisch und Englisch auch gut verständigen konnten. Notfalls ging es auch mal mit Händen und Füßen.

Doch unter Unternehmern ist Englisch ohnehin Usus. Zum Beispiel bei Hartmut Scholz. Er sucht ständig neue Geschäftspartner für seine beiden Maschinenbaufirmen SSL und MBE in Eibau, und auch für den Löbauer Berggasthof „Honigbrunnen“. dessen Geschäfte er gleichfalls führt, kann Werbung im Ausland nicht schaden. Und



Der Kleinbus mit den Logos von SSL Eibau und ABS Robur auf dem Roten Platz in Moskau.



Kein Hausboot, sondern der Robur-Bus durchquert eine Furt im Altai-Gebirge.

Fotos: Jan Oelker



Wer bestaunt hier eigentlich wen bei diesem Zwischenstopp in der Wüste Gobi?

da der emsige Eibauer auch noch den Allgemeinen Unternehmensverband Zittau und Umgebung leitet, kamen Prospekte von Mitgliedsfirmen ebenfalls ins Reisegepäck, zu dem auch reichlich Tütensuppen, Konserven und Nudeln gehörten.

Die Werbung für die Oberlausitzer Firmen wurden die Mongolei-Fahrer reißend los, die Hälfte ihrer Verpflegung brachten sie wieder mit. Zwar wussten sie vorher um die Gastfreundschaft von Polen, Ukrainern, Russen und Mongolen entlang der Fahrstrecke. Aber, dass sie so oft zum Essen eingeladen würden, konnten sie wirklich nicht ahnen. „Wir haben Kamel gegessen, Pferd, Ziege, Schaf, Yak und was nicht alles. Auch mongolisches Bier ist gar nicht zu verachten“, berichtet Burkhard Scholz. „Getrocknetes Yak-Fleisch schmeckt wunderbar“, schwärmt der Unternehmer aus Mittelherwigsdorf von der großen asiatischen Rinderart. „Wir haben unterwegs Menschen getroffen, die nur ganz wenig haben. Aber das wenige teilen sie noch mit ihren Gästen.“

Nicht, dass sich die reisenden Sachsen irgendwo selbst eingeladen hätten. Aber ihr kleiner Robur erregte Aufsehen, wo immer er auftauchte. „Es kam vor, dass wir morgens im Bus aufgewacht sind, und

ringsum standen lauter Neugierige. Die wollten nichts haben, die wollten einfach nur gucken“, erzählt Hartmut Scholz. „Und viele wollten mit aufs Bild“, ergänzt Jan Oelker, der Fotograf. „Nur die Ummengen von Mücken, die wollten was ganz anderes.“ Heute können die Mongolei-Fahrer darüber wieder lachen. In der Steppe, wo es über Hunderte von Kilometern keine Toiletten gibt, konnten sie das nicht.

Robuste Technik hält durch

Wo immer es sich anbot, suchten die reisenden Unternehmer Kontakt zur heimischen Wirtschaft. In der ukrainischen Industriestadt Kremenchuk besuchten Hartmut und Burkhard Scholz ein riesiges Waggonbauwerk, das unter anderem die Metrowagen für Kiew baut. Die Ukrainer zeigten sich interessiert, für die Eibauer Maschinenbaubetriebe Gussteile zu liefern und dafür Waren zu kaufen. Zu sowjetischen Zeiten wäre ein Besuch in der süd-russischen Industriemetropole Samara undenkbar gewesen, der Flugzeug- und Raketenbau arbeitete streng abgeschottet. Jetzt liegen bei der Industrie- und Handelskammer der Wolgastadt Werbebrochüren von Oberlausitzer Firmen. Wie auch bei der Handelskammer in Ulan-Bator.

Erst dort, in der mongolischen Hauptstadt, brachten die Sachsen den Robur-Bus in eine Werkstatt. Ölwechsel stand an und eine Durchsicht. Unterwegs war mal eine Feder gebrochen, doch wie aus dem Nichts tauchten Mongolen auf und reparierten den Schaden, als hätten sie noch nie etwas anderes gemacht. Geld wollten sie dafür keins. „Wir konnten nur zuschauen und staunen“, berichtet Hartmut Scholz.

Und der Zittauer Prototyp hielt durch, bis zur Rückkehr Mitte August. Ein geländegängiger Jeep japanischer Herkunft steht jetzt allerdings in einem Versandcontainer irgendwo im Hafen von Shanghai oder schon auf einem Schiff. Denn gestartet war die Ulan-Bator-Expedition im Mai vorsichtshalber mit zwei Fahrzeugen – mit dem Robur-Kleinbus und dem Jeep. Letzter für den Fall, dass der Bus schlappmachen könnte. Denn die Tour ging keinesfalls immer über befestigte Straßen wie in Polen, der Ukraine und Russland. Durch die Mongolei führen fast nur etwas breitere Feldwege. In und um Ulan-Bator gibt es gut ausgebaute Straßen, aber auf dem Lande will die mongolische Regierung bis 2016 erst noch feste Pisten bauen lassen. Ein anspruchsvolles Vorhaben für ein Land, das viermal so groß ist wie Deutschland, in

dem aber nur gut drei Millionen Menschen leben – und davon jeder Dritte in der Hauptstadt.

Bei einer Geländefahrt in der mongolischen Wüste hauchte der japanische Jeep aus und ließ sich auch nicht mehr reparieren. Jetzt wartet Hartmut Scholz, dass das Fahrzeug erst einmal wieder nach Deutschland gebracht wird.

Internet in jeder Jurte

Ohnehin geht Technik mitunter unerwartete Wege – diese Erfahrung machten die Sachsen unterwegs nicht nur einmal. So staunten sie, dass vor fast jeder Jurte in der Mongolei eine kleine Solaranlage oder ein Windrad steht. Die Anlagen produzieren den Strom für die Technik in der Jurte – Fernseher, Radio, Internet. Online zu sein, gehört zum guten Ton. Aber auch die Pflege jahrhundertealter Traditionen. Die sagen die Scholz-Brüder und ihre Begleiter beim größten Volksfest der Mongolei. Da wetteiferten die Teilnehmer um Bestnoten im Bogenschießen, Reiten und Ringen.

Außer unvergesslichen Eindrücken und Hunderten Fotos bleibt den Mongolei-Fahrern die Hoffnung, ihre angebahnten Geschäftskontakte mögen sich auszahlen. Das wird sich zeigen.